AUF SILBERNEN SAITEN



Wi[illegible]

nd. 1906 £14
not in bibliography
Preface
FPG

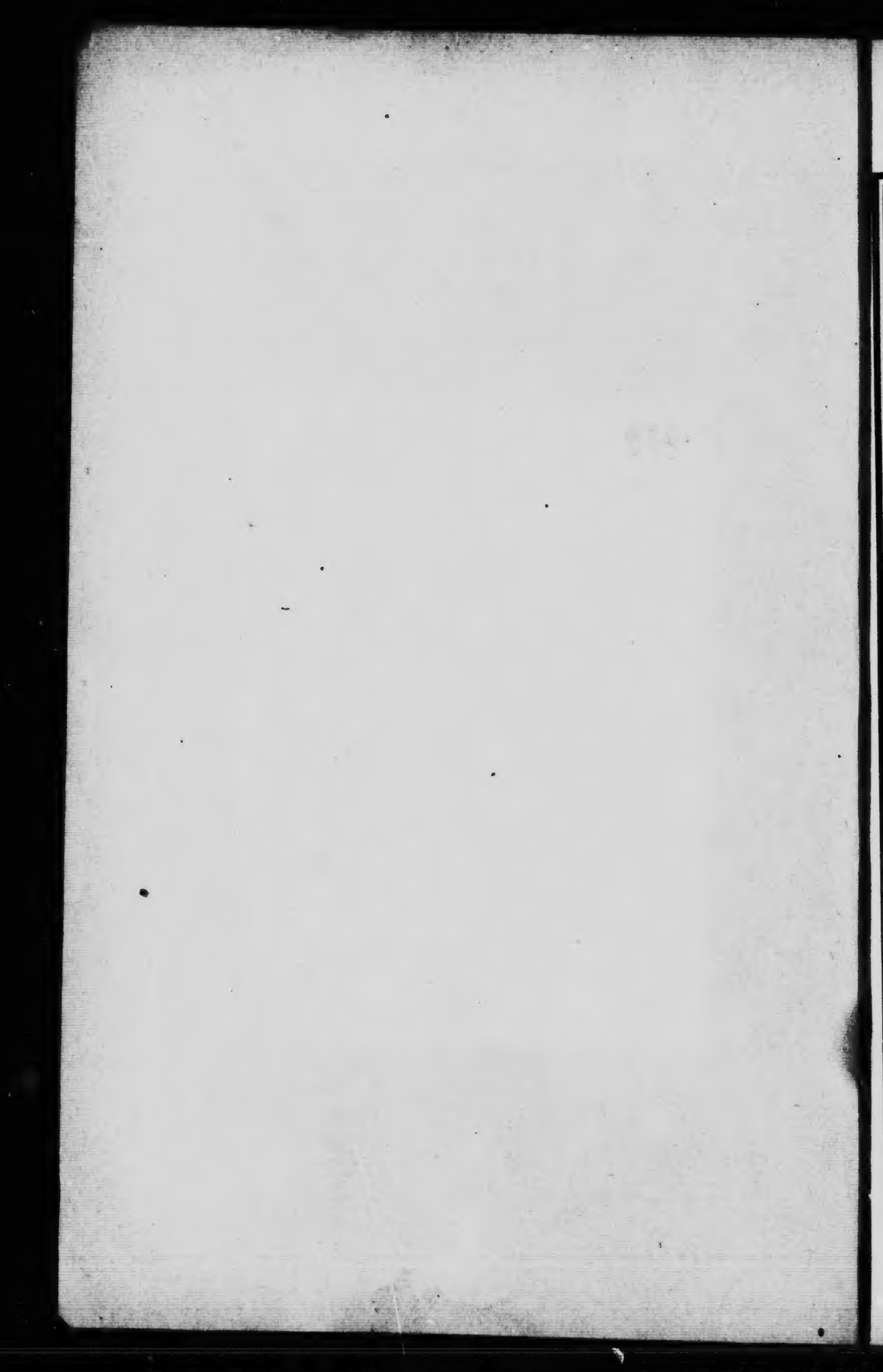
Auf silbernen Saiten

Oscar Wilde

(1854—1900)

E·X L·I·B·R·I·S





Oscar Wilde

Dichtungen

(Die Sphinx; die Ballade vom Zuchthaus zu Reading)



Minden (Westfalen)
Im Verlage von J. C. C. Bruns

Die Nachdichtung

der „Sphinx" stammt von Felix Paul Greve. Die „Ballade vom Zuchthaus zu Reading" hat Eduard Thorn in deutsche Verse umgegossen.

Die Sphinx

Vorbemerkung.

Diese Verdeutschung eines englischen Gedichtes, wenn auch oft frei in den Rhythmen, frei in seltenen Fällen sogar im Bilde, strebt nichtsdestoweniger nach möglichst strenger Genauigkeit. Der Übersetzer glaubte auch trotz des Opfers der glatten Form durch Wiedergabe von Ton, Tempo und Temperatur für denjenigen, der das Original nicht lesen kann, den Gesamteindruck ins Deutsche hinüberretten zu können. Das die Rechtfertigung oder Entschuldigung seines Versuchs. — Die Ungleichförmigkeit in der Länge der Verse kommt vor allem daher, daß die inhaltliche Leere einzelner Partien, im Original sprachlichen Glanzes ungeachtet schon fühlbar, notwendigerweise stärker hervortritt, sowie man umformt.

Paris-Plage, Januar 1906.

F. P. G.

Aus eines Winkels halber Nacht
blickt länger, als ich denken kann,
eine schöne schweigsame Sphinx mich an:
Durch die wechselnden Schatten sitzt sie und wacht,

sitzt unentweiht und regungslos:
Sie steht nicht auf und rührt sich nicht.
Nichts ist der Monde Silberlicht
und nichts ihr taumelnder Sonnen Stoß.

Rot zuckt nach Grau durch Luft und Rauch,
das Mondlicht ebbt und flutet fort,
doch kommt der Morgen, sitzt sie dort,
und kommt die Nacht, so bleibt sie auch.

Tag folgt auf Tag, und Nacht um Nacht verblaßt,
doch kauernd liegt die Katze unverwandt
auf ihrem Flechtwerk von Chinesenhand,
mit Augen aus Satin, in Gold gefaßt:

Sie liegt und blinzelt vom Geflecht empor:
Und auf dem Hals, lohfarben, gelb und reich,
im Hauche zuckt der Pelz ihr, seidenweich,
und rieselt an bis zum gespitzten Ohr.

Hervor, mein lieblicher Seneschall,
so schlafestrunken, so statuesk,
hervor, so herrlich, du, und grotesk
halb Tier, halb Eva vor dem Fall.

Hervor, und leg mir aufs Knie das Kinn!
Laß streicheln den Hals dir, und laß mich beschaun
deinen Leib, wie ein Luchs gesprenkelt mit Braun,
hervor, du liebliche Schmachterin!

Und die Klaue laß fühlen, wie sie sich krallt,
die gelbe, und gib in die Hand mir den Schwanz,
der sich — eine Riesennatter im Tanz —
um die schweren, samtenen Pfoten dir ballt.

Dein ist der Jahrhunderte müder Zug —
ich sah kaum zwanzig Sommer blühn
und vertauschen ihr kräftiges Sommergrün
um des Herbstes farbigen Flittertrug.

Du aber entzifferst die Hieroglyphen,
dir redet der Sandsteinobelisk,
mit dir pflog Zwiesprach der Basilisk,
dein Auge sah den Hippogryphen.

O sag mir, standest du dabei,
als vor Osiris ihren Stolz
Isis vergaß, und als die Perle schmolz
Ägyptens Königin in Raserei?

Und als sie trank das perlentrunkene Glas
und heuchelnd sich zur Erde niederbog,
da der Prokonsul mit der Angel zog
den salzigen Thunfisch aus dem schäumigen Naß?

Sahst an Adonis du des Kusses Mal,
da er gebahrt lag auf dem Katafalk?
Und folgtest du dem Amanalk
durch der ägyptischen Städte Tal?

Und sprachst mit Thoth und nahmest teil
am Schmerz der Jo, mondgehörnt,
und kanntest, deren Bild abkörnt
im Grab in der Pyramiden Keil?

Die schwarzen Atlasaugen heb auf —
sie sind wie Kissen — und schmiege dich mir
zu Füßen hin, phantastisches Tier,
und singe mir deiner Gedächtnisse Lauf!

Sing mir von des Judenmädchens Not,
das auszog mit dem heiligen Kind,
das du geführt durch Wüste und Wind
und dem sich zum Schlaf dein Schatten bot!

Sing mir von des Abends Düftekuß,
da du, gelagert an den Ufermarken
vernahmst aus Hadrians goldenen Barken
das Lachen des Antinous,

den Strom aufschleckend gegen Durstes Wüten,
heißhungrig schautest aus dem stillen Hafen —
nur schautest auf den weißen Leib des Sklaven
und seines Lippenpaars Granatenblüten.

Sing von des Labyrinthes steinerner Pracht,
drin zwiegestalt der Menschstier stritt,
und von des Tempels granitenem Schritt,
über den du einkrochst in schlafender Nacht,

als durch die purpurnen Korridore
kreischend der scharlachne Ibis zog
und tropfend grausiger Tau abflog
im Hauch, von der ächzenden Mandragore,

und da das träge Krokodil
die schleimigen Tränen vergoß im Ried
und sich aus dem Ohr die Juwelen schied
und zurück wieder taumelte in den Nil,

und die Priester dir fluchten mit schrillen Psalmen,
weil du gepackt ihrer Schlange Brust
und fortkrochst, um deine wilde Lust
zu stillen bei den schaudernden Palmen.

Wer war es, der vor dir im Staube lag?
Wen trugst du in deines Herzens Haft?
Wer war das Gefäß deiner Leidenschaft
und wer dein Buhle jeden Tag?

Haben Saurier vor dir kauern müssen
am Ufer, wo die Schilfrohre schwanken?
Besprang dich der Greif mit metallenen Flanken,
auf zerwühlter Streu, unter schmerzenden Küssen?

Kam plump manch Nilpferd-Ungetier
im Nebel langsam zu dir gestampft?
Haben goldgrüne Drachen gespien und gedampft
vor Raserei ob verschmähter Begier?

Und die niederschoß vom lykischen Grab,
mit gräßlichen Köpfen und gräßlichem Feuer,
die Chimära — wer war das Ungeheuer,
das neuer Wunder Saat dir gab?

Oder hieltest du schmachvolle Gäste versteckt
und schlepptest du heim in der Höhlen Raum
Nereiden, gewickelt in Bernsteinschaum,
die Brüste aus Quarz, wie er Felsen bedeckt?

Oder watetest du durch die Brandung zum Boot
und riefst den braunen Sidonier an
um Nachricht von Leviathan,
vom Leviathan oder Behemoth?

Oder wenn die Sonne sank in ihr Bett,
stiegst du durch den Kaktus zum Bergesthron,
zu treffen Äthiopiens schwarzen Sohn
mit dem Leib aus blankgeschliffenem Jet?

Oder während im Dämmer der irdene Kahn
hinab den Nil durch die Felsenschleuse
geschossen kam, während die Fledermäuse
um die Tempelgiebel den Flug getan —

stahlst je du dich nieder zum Molenpaar
und schwammst durch den nächtlich schweigenden See
und schlichst ins Gewölbe und machtest je
die Pyramide zum Lupanar —

bis sich aus jeglichem Sarkophag
die Toten erhoben in farbigen Binden?
Oder locktest den Trageoph du mit Spreizen und Winden,
bis er bei dir auf dem Lager lag?

Oder liebtest du den, der die Juden schlug,
den weinbesprengten Gott der Fliegen?
Oder wolltest du Pascht, die Große, besiegen,
die grüne Beryllen statt Augen trug?

Oder jenen jungen Gott der Tyrer,
dem mehr die Liebe des Lebens bot,
als selbst der Taube der Astaroth?
Oder jenen alten Gott der Assyrer,

des Flügel gleich seltsam durchsichtigem Talk
hoch über dem Falkenkopf sich schwangen,
bemalt mit Silber, mit Rot befangen,
gerippt mit Ruten aus Oreichalk?

Oder sprang Apis, der Riese, gar
vom Wagen herab, um dir zu Füßen
große Blüten zu legen vom honigsüßen
und honigfarbenen Nenuphar?

Dein Lächeln birgt der Geheimnisse viel —
so liebtest du keinen? Doch, ich weiß!
Gott Ammon teilte dein Lagerreis:
Er schlief bei dir am Rand des Nil.

Im Schlamm die Nilpferde kündeten an,
trompetend, wenn sie ihn kommen sahn,
duftend von syrischem Galban
gesalbt mit Narden und Thymian.

Er kam am Ufer des Flusses entlang:
Wie eine silberseglige Riesengaleere
durchschritt er die Wasser, und ihm zur Ehre,
im Panzer der Schönheit: Das Wasser sank.

Er schritt quer durch den Wüstensand
und erreichte das Tal, wo dein Lager lag,
er wartete bis zum Dämmer, zum Tag:
Dann faßte die Brüste er dir mit der Hand.

Du küßtest den Mund ihm, und Flammen kamen,
du zwangst den gehörnten Gott zur Fron,
du standest hinter ihm auf dem Thron,
du nanntest ihn bei seinen heimlichen Namen:

Du flüstertest ungeheure Orakel
ihm in der Ohren Höhlen leis;
mit dem Blut des Stiers, und dem Blut der Geiß
lehrtest du ihn ungeheure Mirakel.

Solange Gott Ammon dein Bettgenoß,
war der Nil deine Kammer, den Dünste befächeln;
und mit dem geschwungen archaischen Lächeln
verfolgtest du, wie die Leidenschaft stieg und floß.

Von syrischem Öl war die Stirn ihm hell;
und, gestreckt wie ein Zelt im Mittagsstrahl,
sein Marmorleib machte den Mondglanz fahl
und machte das Mondlicht zwiefach grell.

Neun Ellen lang schmiegte das Haar sich an,
gefärbt wie gelber Edelachat,
den, versteckt in staubiger Mantelnaht,
Kaufleute bringen aus Kurdistan.

Sein Gesicht war, wie auf des Weines Lachen,
in frischen Kufen, des Mostes Pelz:
Der Augen vollkommen azurenen Schmelz
konnte das Meer nicht saphirener machen.

Sein Hals war wie Milch in glattem Guß
und durchzogen von dünnen Adern in Blau;
und seltsame Perlen — gefrorener Tau —
waren eingestickt in seiner Seide Fluß.

Auf Perlen und Porphyr als Piedestal —
ihn anschaun konnte der Sterbliche nicht.
Denn auf der Brust stak ihm das Licht
des Meersmaragds als Wundermal:

Das mystische Mondjuwel aus der Nacht
des Meeresgrunds unter schwarzsprühenden Wogen,
das ein Taucher der kolchischen Höhlenbogen
der kolchischen Hexe vor Zeiten gebracht.

Vor seiner vergoldeten Barke hin
liefen weinbekränzte Korybanten,
und Reihen schwankender Elefanten
knieten nieder, um seinen Wagen zu ziehn.

Und wo sie granitene Straßen trafen,
trugen ihn in der Sänfte, wie Araberfrauen,
hin zwischen den nickenden Schweifen der Pfauen
Reihen schwarzer Nubiersklaven.

Die Kaufleute holten ihm Steatit
aus Sidon, in bunten Schiffen geführt.
Der geringste Becher, den je er berührt,
war gehöhlt aus gelbem Chrysolith.

Die Kaufleute brachten ihm Zedertruhen,
mit reichem Schmuck, und verschnürt von fern;
die Schleppe trugen ihm memphische Herrn,
es schmeichelte Königen, bei ihm zu ruhen.

Zehnhundert rasierte Priester neigten
vor Ammons Altar sich Tag und Nacht.
Zehnhundert Lampen schwankten, die die Pracht
im geschnitzten Haus Gott Ammons zeigten —

Jetzt aber mit ihren Jungen zieht
die ekle Natter durchs Wirrsal auf Raub.
Denn das Haus liegt in Trümmern, und im Staub
der große rosige Monolith;

der Wildesel und der Schakal der Sümpfe,
sie kauern jetzt in den morschenden Toren;
und Satyrn rufen, mit spitzigen Ohren,
hin durch geriefelte Säulenstümpfe:

Und oben, hoch auf dem Trümmerspiel
hockt Horus, der Affe mit blauem Gesicht,
und schnattert — indes der Feigenbaum bricht
durch die berstenden Pfeiler im Peristyl.

Der Gott ist hier und dort verstreut,
verborgen tief im windigen Sand:
Ich sah die steinerne Riesenhand
verzweifelt geballt, da sie nicht mehr gebeut.

Und manche Karawane hält an
stattlicher Neger mit seidenen Schalen,
Schreck und Grauen auf den Gesichtern sich malen
vor dem Nacken, den keiner umspannen kann.

Und mancher bärtige Beduine
zieht den gelbstreifigen Burnus zurück,
sieht er des Urwelttitanen ein Stück:
Des, der dir folgte als Paladine.

Geh, suche die Reste auf dem Moor
und wasche sie im Abendtau,
und aus den Stücken zaubre genau
deinen verstümmelten Buhlen hervor!

Geh, suche, wo sie liegen, allein,
und aus den zerbrochenen Gliedern mache
deinen verstümmelten Bettgenossen! entfache
wilde Begierden im leblosen Stein.

Bezaubre sein Ohr, sing syrische Lieder:
Er hat deinen Leib geliebt, du sei treu:
Mit Nardengras das Haar ihm bestreu
und Leinen wickele ihm um die Glieder;

Münzen schmieg an den Schläfenwänden,
befleck ihm die Lippen mit roten Düften;
Purpur webe für die verschrumpften Hüften,
und Purpur für die unfruchtbaren Lenden!

Auf nach Ägypten! Furchtlos übers Meer!
Ein einziger Gott fand je den Tod:
Ein einziger Gott die Seite bot,
da ihn ritzte eines Soldaten Speer.

Daß diese starben, ist nicht wahr:
Noch blickt aus dem hundertstelligen Tor
Anubis, der Hundsgesichtige, hervor
mit Lotuslilien für dein Haar.

Von seinem Sessel aus rotem Porphyr
schickt lidlos Memnon, der Riese, weit
die Augen über die Leere, und schreit
jeden gelben Morgen nach dir.

Und der Nil mit seinem gebrochenen Horn
liegt in dem schwarzen Schlammbett da
und weigert, bis er dich kommen sah,
seine Wasser all dem welkenden Korn.

Ich weiß, deine Liebhaber starben nicht:
Sie werden aufstehn und zu dir springen,
sie lassen all ihre Symbole erklingen
und kommen und küssen dir Mund und Gesicht.

Die Segel gehißt! auf die Galleone!
Vor den Wagen die Pferde! fort gen Süd!
Zurück zum Nil! oder bist du müd
all dieser toten Götterthrone,

so folge des schweifenden Löwen Spur
über kupfrige Wüste und Hügellehne,
reck aus die Hand, faß ihn an der Mähne
und heiß ihn leisten den Liebesschwur;

leg auf dem Gras dich ihm ans Herz!
Faß ihm den Hals mit weißem Zahn!
Und hat er sein Sterberöcheln getan,
so peitsch dir die Flanken aus blankem Erz

und such einen Tiger dir aus dem Rohr,
des Bernsteinseiten schwarz gefleckt,
und auf seinem goldenen Rücken gestreckt
reit im Triumph durch das thebische Tor;

und spiele mit ihm in scherzender Lust —
und dreht er und wehrt sich mit Knurren und Kratzen,
so triff ihn mit deinen Jaspistatzen
zermalme ihn mit der achatenen Brust!

Was zögerst du? Von hinnen! Eile!
Müd bin ich deiner finstern Art,
müd deines starren Blicks, gepaart
mit träg-erhabener Langeweile.

Dein scheußlicher, schwerer Atem macht,
daß kaum das Licht in der Lampe noch leuchte:
Auf meiner Braue fühl ich die Feuchte:
Des Todes Tau und den Tau der Nacht.

Deine Augen: phantastischer Monde Schimmer,
wenn im stagnierenden Teich sie bangen;
deine Zunge: wie jene scharlachnen Schlangen
im Tanz zu phantastischem Flötengewimmer.

Dein Puls schlägt giftige Melodien:
Dein Schlund ist schwarz gleich der Löcher Rand,
wie sie Fackel und schlimmer Kohlenbrand
in sarazenischen Teppichen ziehn.

Auf! denn zum westlichen Tor schon neigen
die Sterne sich, schwefliggelb überweht!
Auf! oder die Stunde wird bald zu spät,
um in den silbernen Wagen zu steigen!

Sieh! grau um der Türme Goldbelag
zuckt schon des Dämmers Heroldstab;
und der Regen rinnt schon die Sc[illegible] herab
und verwischt mit Tränen den bleich[illegible] Tag.

Welche schlangenlockige Furie, frisch aus der Hölle,
unheimlicher Gesten, und starrend von Schmutz,
stahl dich aus der mohntrunkenen Königin Schutz
und führte dich in des Gelehrten Zelle?

Welch sanglos, zunglos Gespenst der Sünde
hat den Vorhang der Nacht zu durchkriechen vermocht
und sah meiner Kerze brennenden Docht —
wer klopfte und wer dir auftat, künde!

Stehn nicht andere mehr unter des Fluches Willen,
vom Aussatz weißer gebleicht als ich?
Ist Abana trocken, und Pharphar entwich,
daß du hierher kamst, den Durst zu stillen?

Falsche Sphinx! Falsche Sphinx! Am schilfigen Styx
aufs Ruder gelehnt, schaut Charon aus
nach meinem Pfennig: Geh du voraus
und laß mich meinem Kruzifix,

des bleiche Bürde, vom Schmerz gepeint,
müd auf die Welt blickt, die verdirbt,
und Tränen um jede Seele, die stirbt,
und vergebliche Tränen um jede weint!!

Die Ballade vom Zuchthaus zu Reading

In Memoriam

C. T. W.

Weiland Reiter bei der Königlichen Leibgarde.
Hingerichtet in J. M. Gefängnis, Reading,
Berkshire, am 7. Juli 1896.

Vor zehn Jahren erschien diese Übersetzung zum ersten Male im Druck. Ihre zweite Ausgabe soll nur ganz geringe Umgestaltungen des Textes erfahren.

Mir waren damals die Übertragungen der „Ballade" bei Max Hesse, bei Reclam und im Inselverlag bekannt. Das zeigen vor allem der 2. Vers des ersten Teils, der 15. und 17. Vers des vierten Teils, der erste Vers des fünften Teils, die sich in einzelnen Wendungen bewußt an O. A. Schröders Ausgabe bei Hesse anlehnen.

Es sind inzwischen mancherlei neue Nachdichtungen der Zuchthausballade herausgekommen. Ich habe sie nicht mehr in der Hand gehabt, und ich denke, es ist besser, ich lasse sie auch heute unberührt und gebe die Arbeit so wieder heraus, wie sie vor zehn Jahren jung und frisch für mich war.

Flensburg 1920 Dr. Eduard Thorn

1

Er trug nicht mehr den Scharlachrock,
denn Blut und Wein sind rot,
und Blut und Wein färbt Rock und Hand,
und seine Frau blieb tot. —
Er liebte sie und stach sie doch
in ihrem Bette tot.

Mit den Gefangnen ging er nun
im grauen Kleid einher,
die Kricketmütze auf dem Kopf,
als ob er sorglos wär;
doch sinnend sah wohl nie ein Mann
so in den Tag wie er.

So sinnend sah wohl nie ein Mann
nach dem Zelte klein und blau,
das der Gefangne Himmel nennt,
im Hofe eng und grau,
und nach den Wolken, wie sie ziehn
in Lüften lind und lau.

Mit andern Seelen ging voll Pein
ich einen andern Kreis
und dachte: was der Mann wohl tat,
und ob es jemand weiß? —
Da hörte ich: „Den hängen sie!"
von einer Stimme leis.

Hilf, Herre! Die Gefängniswand
ging taumelnd hin und her,
der Himmel ward zu glühem Stahl
und drückte tief und schwer;
ich Sünder spürt in aller Qual
nicht meine Sünden mehr.

Ich kannte die Gedanken nur,
die ſeinen Schritt gehetzt,
weshalb er in den hellen Tag
geſonnen, wußt ich jetzt:
Er mordete, was er geliebt,
und alſo ſtirbt er jetzt.

Doch jeder mordet, was er liebt,
ſei jeden dies gelehrt,
der tuts mit einem harten Blick,
der, wenn er Gunſt gewährt;
der Feige tuts mit einem Kuß,
der Tapfre mit dem Schwert.

Jung tötet mancher, was er liebt,
und mancher, wenn er alt,
der würgt in Wolluſtraſerei,
dem gibt das Gold Gewalt:
Barmherzig iſt das Meſſer nur,
es macht am ſchnellſten kalt.

Der liebt zu kurz und der zu lang,
der kauft, und der gibts hin,
der eine tuts mit Tränen bang
und der mit leichtem Sinn;
ein jeder mordet, doch man ſchleppt
ihn nicht zum Galgen hin.

Man schleppt ihn nicht zum Tod voll Schmach,
zum düstern Galgengericht,
die Schlinge ziert nicht seinen Hals,
ein Fetzen sein Gesicht,
und, Fuß voran, ins dunkle Loch,
ins Schandgrab fällt er nicht.

Und drohend bei ihm Tag und Nacht
kein stummer Wächter steht
mit finstrem Blicke, wenn er weint,
wenn er zu Christus fleht,
mit finstrem Blicke, daß dem Strick
die Beute nicht entgeht.

Es drängt zu ihm kein Geisterzug,
wenn früh der Morgen graut:
der Herr Direktor, schwarzer Wichs,
mit seiner gelben Haut,
der schlotternde Kaplan in Weiß,
und ernst der Richter schaut.

Er springt nicht auf in scheuer Hast,
wenn ihn der Arzt berührt
und grob nach seinem Herzen faßt
und jeden Nerv studiert,
wo er das Ticken seiner Uhr
wie Hammerschläge spürt.

Die Gurgel schnürt ihm nicht der Durst
mit Ekel und Beschwer,
schlüpft schnell der Henker durch die Tür
und winkt ihn zu sich her:
Drei Riemen schnüren ja so gut,
da brauchts der Durst nicht mehr.

Er beugt nicht seinen Kopf und hört
aufrecht noch ein Gebet,

indes er sich voll Schrecken fragt,
wie lang er so noch steht;
er sieht nicht seinen eignen Sarg,
wenn er ins Richthaus geht.

Er starrt nicht aufwärts in die Luft
durch ein beschmutztes Glas,
„Herr, hilf mir!“ spricht er bebend nicht
mit Lippen kalt und blaß,
er fühlt nicht schaudernd auf der Stirn
den Kuß des Kaiphas.

2

Sechs Wochen ging er auf dem Hof
im grauen Kleid einher,
die Kricketmütze auf dem Kopf,
als ob er sorglos wär,
doch sinnend sah wohl nie ein Mann
so in den Tag wie er.

So sinnend sah wohl nie ein Mann
nach dem Zelte klein und blau,
das der Gefangne Himmel nennt,
im Hofe eng und grau,
nach jeder Wolke, die beschwingt
hingleitet durch das Blau.

Er rang nicht albern seine Hand
wie mancher feige Schuft,
der noch die eitle Hoffnung nährt
in seiner Modergruft:
Er sah zur Sonne nur hinauf
und trank die Morgenluft.

Er rang nicht albern seine Hand,
er seufzte nicht dabei,
er trank die Luft, als gäbe sie
köstliche Arzenei,
er trank die Sonne Zug für Zug,
wie wenns Champagner sei.

Und gings dann im verfluchten Trott
mit Schritten schwer und dumpf,
vergaßen wir, was uns gebracht
in diesen eklen Sumpf,
und sahn auf ihn, der hängen sollt,
mit Blicken starr und stumpf.

Und sonderbar: Er schritt so leicht
dem andern Kreise nach,
und sonderbar: Er sah so fremd,
so sinnend in den Tag,
und sonderbar, daß grad auf ihm
so schwer die Sünde lag.

Die Ulmen und die Eichen blühn
lieblich im Frühlingsduft,
der Galgen reckt den Arm und streckt
ihn faulig in die Luft;
eh er ein Blatt getrieben hat,
Gott uns zum Sterben ruft.

Erhaben ist der Platz der Gunst,
nach dem der Weltling strebt;
doch wessen Sinn gält als Gewinn,
daß der Galgen ihn erhebt,
wer wünscht, daß je im Hanfkollier
er frei in Lüften schwebt? —

Es tanzt sich süß zum Geigenspiel,
wenn Lieb und Leben lacht,
zu Flötenklang, zu Harfensang
in lauer Sommernacht,
doch ists nicht nett, wenn auf Parkett
von Luft man Sprünge macht! —

So Tag für Tag sahn wir ihm nach
mit Augen bang und krank,
und jeder fragt, ob auch er einst ragt

am Galgen längelang,
denn jedem droht, daß in den Tod
ihn treibt der dunkle Drang.

Dann blieb er fort und sah nicht mehr
nach dem kleinen, blauen Zelt;
da wußte ich, daß Gott ihn vor
die schwarze Bank gestellt,
daß ich sein Antlitz nie mehr seh
in unsrer schönen Welt.

Wir kreuzten uns, zwei Schiffen gleich,
die bald der Sturm verschlingt; —
am Tage, statt in heiliger Nacht,
wie es der Zufall bringt:
Wir schweigen, weil am hellen Tag
das Sprechen schamlos klingt.

Gefängnismauern schlossen uns
verstoßne Männer ein,
uns stieß die Welt von ihrer Brust,
nie kann uns Gott verzeihn,
und die Falle, die man Sündern stellt,
fing in ihr Netz uns ein.

3

Der Schuldturm starrt von Steinen hart,
und die feuchte Wand ist hoch;
nun sog die Luft in dieser Gruft
er durch ein Gitterloch,
und Wächter dachten rechts und links:
„Am Ende stirbt er noch.“

Und Wächter sahen Tag und Nacht,
wie ihn die Angst verzehrt,
sie haben seine Tränenflut
und sein Gebet gestört,
sie wachten, daß er selber nicht
dem Galgen sich verwehrt.

Der Herr Direktor war sehr streng
mit Ordnung und Verbot,
als Faktum seiner Wissenschaft
erschien dem Arzt der Tod,
und zweimal täglich der Kaplan
ein hübsch Traktätchen bot.

Und zweimal täglich rauchte er
und trank sein Viertel Bier.
er war gefaßt, aus seiner Brust
kroch nicht die Angst herfür,
oft meinte er, der Henker wär
ihm höchst willkommen schier.

Doch sprach er noch so sonderbar,
die Wächter zuckten nicht;
denn wessen Amt bewachen ist,
dem gilt als strenge Pflicht,
daß er den Mund verschlossen hält
und reglos das Gesicht.

Er würde sonst wohl gar gerührt,
er tröstete ihn noch,
und was soll Mitleid denn und Trost
in einem Mörderloch? —
An solchem Ort ein freundlich Wort,
was hilfts dem Bruder noch? —

Mit schlappem Gang den Hof entlang
ging unser Narrenzug,
dies Bataillon hört lange schon
auf General Teufels Fluch;
den Kopf rasiert — wen hats geniert? —
denn Possen gibts genug.

Mit blutigen Nägeln zupften wir
das Tauwerk, hart von Teer,
dann schrubbten wir den Flur, die Tür
in einem Seifenmeer;
so gings klipp, klapp — hinauf, hinab
mit Eimern voll und schwer.

Wir klopften Steine, drehten schnell
den staubigen Bohrer um,
wir gröhlten Hymnen, säumten Zeug,
wir wurden schief und krumm,
doch jedem schlich die Angst ins Herz
und lag dort träg und stumm.

So träg sie lag, daß jeder Tag
wie schlammige Wogen kroch,
die Pritsche ward uns minder hart,

vergaßen wir sie doch, —
bis einst am Arbeitsweg wir sahn
ein frisch gegrabnes Loch.

Die gelbe Höhle riß das Maul
nach Menschenleben auf,
dem durstigen Lehm schien Blut genehm,
er wartete schon drauf;
da wußten wir: Man hängt ihn hier
im Morgengrauen auf.

Vorüber dann — und jeder sann
auf Schrecken, Tod und Pein,
des Henkers Schritte schlürften träg
im Flure aus und ein,
und zitternd in sein dumpfes Grab
kroch jeder schnell hinein.

Auf den stillen Gängen lebte es
in dieser bangen Nacht,
und husch! nun schlich und tappte sich
ein Fuß vorüber sacht,
und ein bleich Gesicht im Mondenlicht
hat jeden angelacht.

Er lag, so wie man liegt und träumt
im würzigen Wiesenland,
und seinen holden, süßen Traum
die Wache nicht verstand;
er schlief so sanft und war so fest
schon in des Henkers Hand.

Uns floh der Schlaf, wir weinten laut,
die an Weinen nie gedacht,
wir hielten — Schuft, Lump, Bube, Narr —
endlose, bange Wacht;
das Elend litt des andern mit
ein jeder diese Nacht.

Weh! dem des andern Schmach und Schuld
bereitet eignen Schmerz,
das giftige Schwert der Sünde fährt
ihm bis ans Heft ins Herz.
Um fremdes Blut unsre Tränenflut
sich ergoß wie flüssiges Erz.

Die Wächter schlichen filzbeschuht,
uns schaudernd zu erspähn,
sie mußten graue Männer bleich
am Boden knien sehn;
die nie gebetet, sahn erstaunt
sie jetzt zum Himmel flehn.

Wahnwitzige Beter, knieten wir
die ganze Nacht voll Pein,
die Finsternis schien uns der Flor
an einem Sarg zu sein,
und die Zerknirschung schmeckte herb
wie im Schwamm der bittre Wein.

Der graue Hahn, der rote Hahn,
sie krähten beide schon,
als Geister krumm und hingedrückt
auf unser Lager flohn,
und was zur Nacht an Geistern wacht,
erschien in Prozession.

Sie glitten so, halb ernst, halb froh,
im Nebel aus und ein,
sie äfften drauf zum Mond hinauf,
sie tanzten Ringelreihn,
und hielten hier mit ekler Zier
ein seltsam Stelldichein.

Grimassen schnitt das Pack und schritt
stelzbeinig Hand in Hand,
und um und um ihr Tanz sich stumm
zur Sarabande wand,
so pittoresk und so grotesk
wie der Wind malt auf den Sand.

Wie Marionetten konnten sich
die Schatten trippelnd drehn,
und kreischten schrill, und ihr Gebrüll
ließ die Toten auferstehn.
Laut sangen sie und ließen die
verzerrten Fratzen sehn.

„Juchhe!“ es gellt, „weit ist die Welt,
und dumpf des Kerkers Nacht!“
So ab und an wohl jedem Mann
das Würfeln Freude macht,
doch bald verliert, wer leicht verführt
beim Spiel der Sünde wacht.

Kein Trugbild war die tolle Schar,
das gellende Geschrei:
Für uns, die man gefesselt hielt
und deren Fuß nicht frei,
erschien der Spuk, als ob, bei Christ!
er wahrste Wahrheit sei.

Bald rechts, bald links, zu Paaren gings,
verliebt im Walzerschritt,
geziert, wie nur Kokotten tun,
der Zug vorüberglitt,
und jedes Weib bog frech den Leib
und half beim Beten mit.

Es seufzte schon der Morgenwind,
doch brach der Tag nicht an,
da noch die Nacht ihr dunkles Kleid
am Riesenwebstuhl spann:
Und als wir knieten, kam ein Graun
uns vor der Sonne an.

Der Wind glitt seufzend um das Haus
und weinte voller Qual,
bis die Zeit uns schlich, als drehte sich
ein großes Rad aus Stahl.
O Wind! Was taten wir, daß du
nun unser Seneschall?

Dann sah den bleichen Schatten ich
des Gitters an der Wand,
er kroch die weiße Mauer hin,

an der mein Lager stand;
da wußt ich: Irgendwo strahlt rot
der Schreckenstag ins Land.

Die Zelle fegten wir um sechs,
um sieben schwiegen wir,
doch Flügelrauschen in der Luft
nahm uns den Atem schier:
Mit eisigem Hauch hielt Mylord Tod
nun seinen Einzug hier.

Er rauschte nicht im Purpurpomp,
er ritt kein mondweiß Pferd.
Drei Ellen Schnur, ein Sprungbrett nur
der Galgenbaum begehrt:
Mit dem Strick der Schmach am jungen Tag
war der Herold eingekehrt.

Gleich dem Verirrten, der des Nachts
im Moore hilflos steht,
so bebten wir in banger Furcht
und wagten kein Gebet,
so fühl'ten das Entsetzen wir,
wenn die Hoffnung sterben geht.

Denn grausam geht den Weg das Recht,
vor keinem weicht sein Schritt,
den Starken wie den Schwachen malmt
sein Fuß und schleift ihn mit:
Das Starke malmt sein Eisenschuh,
wohin er mordend tritt.

Wir harrten auf den achten Schlag,
wenn der Tod den Zoll erwirbt,
denn der achte Schlag ruft das Schicksal wach,
rufts, und ein Sünder stirbt.
Wenn das Schicksal winkt und die Schlinge schwingt,
auch der Beste bald verdirbt.

Wir taten nichts, wir horchten nur,
ob sich das Uhrwerk regt;
Skulpturen gleich am stillen Teich
saßen wir unbewegt;
doch jedes Herz schlug ungestüm,
wie ein Narr die Trommel schlägt.

Und dröhnend dann hub das Uhrwerk an,
es schauerte die Luft,
ohnmächtiges Klagen hallte durch

der Zellen enge Gruft,
so hörts der Sumpf, wenn aussatzkrank
ein Mensch zu Christus ruft.

Und wie uns Schreckliches erscheint
in des Traumes Luftkristall,
so sahn die schmutzige Schlinge wir
schaukeln am schwarzen Pfahl
und hörten das Gebet, erwürgt
zu einem Schrei der Qual.

Und alles Weh, das ihn so jäh
den bittren Schrei gebot,
die Reue heiß, der blutige Schweiß
war nur mir wie eigne Not:
Denn wer mehr Leben lebt als eins,
stirbt mehr wie einen Tod.

4

Wenn einer hängen soll, beginnt
kein Gottesdienst den Tag;
des Priesters Antlitz ist zu bleich,
sein Herz ist viel zu schwach;
geschrieben steht in seinem Blick,
was niemand lesen mag.

Drum hielt man uns bis Mittag still,
schlug an die Glocke drauf
und schloß mit Schlüsselklirren dann
die horchenden Zellen auf,
und die Eisenstufen trampten wir
hinab in schnellem Lauf

und traten stumm in Gottes Licht —
es mußte ja so sein;
da wurde manches Antlitz bleich
und manches grau wie Stein,
und sinnend sahen Männer nie
so in den Tag hinein.

So sinnend sahen Männer nie
nach dem Zelte klein und blau,
das der Gefangne Himmel nennt,
im Hofe eng und grau,
nach den Wolken, wie sie sorglos ziehn
im Freiheitglück durchs Blau.

Und manche senkten tief das Haupt,
es zitterte ihr Knie;
sie wußten, daß nur ihre Tat
nach Strick und Galgen schrie:
Er bracht ein lebend Wesen um,
doch einen Toten sie.

Denn eine tote Seele weckt,
wer zweimal Buße tut,
er raubt ihr fleckig Leichenhemd,
und wieder fließt das Blut;
es fließt umsonst in Tropfen groß,
fließt heiß wie Höllenglut.

Wie Aff und Clown, im Narrenkleid,
mit Zacken quer besternt,
so gingen wir, zwei Schritt rundum
vom Mauerwerk entfernt;
so haben schweigend wir rundum
den Zuchthausmarsch gelernt.

So gingen schweigend wir rundum. —
Durch die Sinne dumpf und schwer
fuhr die Erinnrung grauser Tat
wie Sturmeswehn daher;
vor jedem Mann der Schrecken schlich,
die Angst kroch hinterher.

Die Wächter paßten auf ihr Vieh
und fuhren grob uns an,
stolzierten keck im neusten Rock,

den wir nur Sonntags sahn,
doch zeigten kalkbespritzte Schuh
uns, was sie just getan.

Denn wo noch kurz ein Grab gegähnt,
das offne Grab verschwand,
an der Gefängnismauer blieb
nur ein Streifen Kot und Sand
und ein Häufchen Kalk, damit der Mann
auch hab sein Grabgewand.

Denn er hat ein eignes Grabgewand,
wie es nur wenigen ward:
Tief unter dem Gefängnishof,
zur Schande nackt verscharrt,
so liegt im Flammenlaken er,
am Fuß die Fessel hart!

Und der Kalk frißt rastlos nun, was er
am allerliebsten mag:
die spröden Knochen in der Nacht,
das weiche Fleisch am Tag,
doch Tag und Nacht frißt er das Herz
und läßt keine Faser nach.

Drei lange Jahre pflanzt man dort
nicht Saat noch Setzling mehr,
drei lange Jahre bleibt der Ort
fruchtlos, verdammt und leer
und schaut zum Himmel auf, als wenn
es selbstverständlich wär.

Sie glauben, eines Mörders Herz
verdirbt das junge Grün.
Es ist nicht wahr! — Die Erde hat
dem Mörder längst verziehn,
die rote Rose würd roter nur,
die weiße lichter blühn.

Eine weiße Rose aus seiner Brust! —
Eine rote aus seinem Mund! —
Denn unverhofft tut Gott gar oft
uns seinen Willen kund,
seit des Pilgers dürrer Stab gegrünt,
da vor dem Papst er stund.

Doch Rosen, milchweiß oder rot,
wo bliebt ihr Rosen mein! —
Man gab uns Scherben nur und Schutt
und harten Kieselstein,
denn Blumen, sagt man, heilen oft
eines schlichten Mannes Pein.

So falln denn weinrot oder weiß
die Rosen nicht hinab
auf jenen Streifen Kot und Sand,
auf sein verdammtes Grab
und zeigen Sündern nicht, daß Christ
sein Blut für alle gab.

Und ob auch die Gefängniswand
sich düster um ihn reckt,
und ein Geist des Nachts nicht wandeln kann,
der noch in Fesseln steckt,
und ein Geist nicht weinen kann, den solch
unheiliger Boden deckt:

So hat er seinen Frieden doch,
der tiefverstoßne Mann,
nichts quält ihn mehr, zur Mitternacht
packt ihn kein Schreckbild an,
denn in die Erde, wo er liegt,
kein Lichtstrahl dringen kann.

Er wurde wie ein Vieh gehängt:
Kein frommes Läuten gab
ihm Trost und Hoffnung, daß er bald
ewigen Frieden hab,
doch riß man ihn vom Galgen schnell
und warf ihn in sein Grab.

Sie litten, daß sein nackter Leib
ein Raub der Fliegen war,
sie höhnten den geschwollnen Hals,
die Augen stier und starr,
und häuften lachend so den Kalk,
bis sein Hemde fertig war.

Der Priester wollt nicht betend knien
an dem entehrten Grab,
nicht weihn es mit dem heiligen Kreuz,

das Christ den Sündern gab,
denn für Männer, die wie jener sind,
kam Christus einst herab.

Doch gut ist alles, weil der Fuß
ihn an den Grenzstein trug:
Und mit fremden Tränen füllt sich nun
des Mitleids zerborstner Krug;
denn wir Verstoßnen klagen stets
und klagen nie genug.

5

Ich weiß es nicht, ob das Gesetz
falsch oder richtig ist;
wir wissen hier im Zuchthaus nur,
wie hoch die Mauer mißt,
und daß jeder Tag ein langes Jahr
aus langen Tagen ist.

Doch weiß ich, daß ein jedes Recht,
von Menschenhirn erdacht,
seitdem die böse Welt begann
und der erste Mord vollbracht,
den Weizen in die Winde streut
und die Spreu zum Weizen macht.

Doch weiß ich — und wie heilsam wärs,
wenn alle Welt es wüßt —,
daß aus giftigem Stein, aus Stangen fest
ein jeder Kerker ist,
damit, wie der Mensch den Bruder quält,
nicht sieht Herr Jesus Christ.

Mit Stangen sudeln sie am Mond,
an der Sonne lichten Höhn,
und bergen ihre Hölle klug,
weil Dinge da geschehn,
die Jesus nie, die nie ein Mensch
mit Augen sollte sehn!

Die ärgste Tat wie giftige Saat
in Kerkerluft gerät;
was Gutes noch im Menschen war,
verdorrt, verwelkt, vergeht,
wo die Verzweiflung Wächter ist
und die Angst am Tore steht.

Denn wo Menschen leben, treibt man nackt
ein frierend Kindlein fort,
den Schwachen quält, den Narren pfählt,
den Greis verhöhnt man dort,
und der wird toll und jener schlecht,
und keiner wagt ein Wort.

Jede Zelle ist mit faulem Mist
gefüllt bis an den Rand;
der Fieberhauch in diesem Bauch
würgt den, der drin verschwand;
die Lust im Blut treibt aber gut
auf dem gedüngten Land.

Das Wasser, das wir trinken, schmeckt
wie ekelhafter Schleim;
und das bittre, abgewägte Brot
ist voller Kalk und Leim;
und der Schlaf irrt wilden Augs umher
und sucht ein andres Heim.

Doch ob der dürre Hunger auch
den blassen Durst besicht,
vergessen wir das Essen hier,

denn der müde Leib zerbricht,
weil jeder Stein, den tags man hebt,
nachts auf dem Herzen liegt.

Mit Dämmrung in der Zelle stets,
mit Nacht im Herzen bang,
wird jeder in der Einzelhaft
bei seiner Arbeit krank,
denn so grausam wie die Ruhe ist
kein eherner Glockenklang.

Und nie von einem Menschen hier
ein freundlich Wort uns ward,
und der Blick, der durch die Türe wacht,
ist herzlos, kalt und hart;
so werden faul an Leib und Seel
wir lebend schon verscharrt.

Des Lebens rostige Kette drückt
uns wie ein schwer Gewicht:
Der eine flucht, der andre weint,
und der birgt das Gesicht:
Doch Gottes ewiges Recht ist mild,
daß ein steinern Herze bricht.

Und jedes Menschenherz, das bricht,
da mans in Ketten schloß,
ist das zerbrochne Salbenglas,
das den Schatz auf Christum goß,
draus in des Aussatzkranken Haus
ein Duft von Narden floß.

O, glücklich, dem das Herze bricht:
Ihm kann der Herr verzeihn! –
So ebnet man des Lebens Plan
und macht die Seele rein;
und nur durch ein gebrochnes Herz
tritt Christus zu uns ein.

Und der mit dem geschwollnen Hals
und den Augen starr und leer
harrt, daß er einst an heiliger Hand
im Paradiese wär,
denn ein reuig und zerbrochen Herz
verstößt Gott nimmermehr.

Ein Mann in Rot las das Gesetz,
gab ihm drei Wochen Zeit,
drei kleine Wochen, daß die Brust
genes' vom Widerstreit,
daß die Hand, die einst das Messer hielt,
vom Blutmal er befreit.

Er wusch mit blutigen Tränen die Hand,
die einst zum Dolche fuhr,
denn Blut allein wäscht Blutiges rein,
und Tränen heilen nur,
und zum Siegel weiß ward Kains Mal
bei Christi heiligem Schwur.

6

Bei Reading im Gefängnishof
liegt ein jämmerlicher Mann,
verscharrt in einem Schandengrab:
Ihn frißt der Flamme Zahn,
ihn hüllt ein brennend Leichentuch —
kein Name zeigt ihn an.

Und dort, bis Christ die Toten weckt,
liegt er im Frieden jetzt.
Verschwendet eure Tränen nicht,
wenn euch sein Los entsetzt:
Er mordete, was er geliebt,
und also stirbt er jetzt.

Und jeder mordet, was er liebt,
sei jeden dies gelehrt,
der tut's mit einem harten Blick,
der, wenn er Gunst gewährt,
der Feige tut's mit einem Kuß,
der Tapfre mit dem Schwert.

C. 3. 3.



